



Stylisches aus Abfallprodukten

STIL Was andere wegwerfen, ist interessant für Sabina Brägger. Die Textildesignerin gestaltet Produkte aus Fischleder und Bisonwolle. Dafür hat sie die Hochschule Luzern mit einem Preis ausgezeichnet.

PIRMIN BOSSART
wissen@luzernerzeitung.ch



Sabina Brägger (l.) mit Tasche aus Fischleder, das auch für Schuhe (r.) verwendet wird. Oben: Tasche mit Restleder-Applikationen. Rechts oben: Bisonwolle.



Der Laie staunt. Er hatte sich die Fischhaut als dünn und verletzlich vorgestellt. Jetzt zupft er an einem schicken Lederteil, das Sabina Brägger (26) aus der Haut eines Störs hergestellt hat. Das Material ist schön herb und eigenwillig gemasert. Vor allem ist es elastisch, dauerhaft und wasserfest. Die Textildesignerin zeigt ihre Uhr. Das Uhrenband ist aus Störleder. «Ich trage es seit zwei Jahren ununterbrochen. Auch beim Duschen oder im Meer.» Es hat eine dunkle Farbe bekommen und sieht aus wie neu.

Alte Rezepte

Die Fischhäute stammen aus dem Tropenhaus Frutigen, in dem seit 2009 eine Störzucht zur Gewinnung von Kaviar betrieben wird. Die Fischabfälle mit den Fischhäuten landeten bislang in einer Biogasanlage, wo sie verbrannt wurden. Mit Sabina Bräggers Projekt, aus Störhäuten Leder zu fabrizieren, wird der Kreislauf noch nachhaltiger. Die Fischhäute werden in einer Gerberei in Steffisburg zu Leder verarbeitet, mit rein pflanzlichen Gerbstoffen.

Brägger hat das Verfahren zur Herstellung von Störleder für die Schweiz neu entwickelt. «Der Gebrauch von Fischleder war früher in Sibirien und Alaska verbreitet. Gewisse Völker haben eine ganze Palette von Produkten aus Fischleder hergestellt, von Zelten bis zu rituellem Schmuck.»

Mit dem Aufkommen von grossen Fischzuchten könne das Fischleder wieder an Bedeutung gewinnen, glaubt

Brägger. «Fischleder sieht ebenso exotisch aus wie die Haut von Schlangen oder Waranen, die zu Leder verarbeitet wird. Nur muss man beim Fischleder kein schlechtes Gewissen haben.»

Materialien finden

Das gestalterische Flair entdeckte die in der Nähe von Bern aufgewachsene und heute in Olten lebende Brägger in der Gymizeit. In langweiligen Stunden zeichnete sie Kleidermodelle und träumte von einem eigenen Laden. «Ich hatte eigentlich immer den Beruf einer Modedesignerin im Kopf, bis mal ein Dozent am Vorkurs in Zürich meinte, dass Textildesign besser zu mir passen könnte.» Also wechselte sie nach Luzern. «Hier gibt es die einzige Textildesign-Ausbildung in der Schweiz auf Hochschulniveau.»

Ein halbjähriges Praktikum absolvierte sie in einem Textildesignstudio in Holland. Sie produzierte eine Vielzahl von Handmustern, die dann in Produktion gingen. «Nie wurde danach gefragt, wer die Sachen produzierte oder was für Materialien verwendet würden. Es ging immer nur um den Preis. Das störte mich.» Gleichzeitig war die Nachhaltigkeit auch ein wichtiges Thema an den Vorlesungen. Als sie wiederholt hörte, dass die Schweiz kein guter Boden mehr sei für textiles Design, packte es ihren Ehrgeiz. «Ich wollte in der Schweiz arbeiten und zeigen, dass auch hier das nachhaltige Produzieren möglich ist.»

Ein erster Schritt war, dass sie aus dem Abfall-Leder einer Sattlerei ein modulares System entwickelte, mit dem

die Lederresten auf verschiedene Weisen zusammengesetzt werden konnten. Damit liessen sich speziell designte Accessoires herstellen. Das kam gut an in der Schule und motivierte sie, die Arbeit mit Restmaterialien auch mit der Bachelor-Arbeit zu verfolgen. Dort stand das Störleder im Mittelpunkt, dessen Herstellung und Verarbeitung sie von Grund auf selber dokumentierte.

Aha-Erlebnis am 20. Geburtstag

Weil sie bereits wie eine angehende Jungunternehmerin tickte, überlegte sie sich, für die Masterarbeit das Thema auszuweiten. «An meinem 20. Geburtstag gab es Bisonfleisch. Wir diskutierten in der Familienrunde – und landeten bei der Bisonwolle.» So beschäftigte sich Brägger danach ausgiebig mit den Bisonhaaren, aus denen sie Wolle spinnen und Kleider und Accessoires herstellen wollte. Fortan besuchte sie regelmässige Bisonzuchten in Avenches und Genf.

Bisonhaare gewinnt man, indem die verloren gegangenen Haare auf der Weide gesammelt oder ein Tier nach der Schlachtung geschert wird. Sabina Brägger sammelte und scherte die Haare, sortierte sie nach feinen, mittleren und groben Qualitäten, legte sie zum Trocknen aus und wusch sie, um sie dann in einer Spinnerei zu Garnen zu verarbeiten. «Bisonwolle ist annähernd so fein wie Kaschmirwolle. Zudem ähneln die Faseroberfläche und der Aufbau der Faser der Alpakawolle, mit der sich Bisonwolle gut mischen lässt.» Da Bisonwolle sehr wärmend ist, eignet sie sich hervorragend für Mantelstoffe, Pullover

oder Schals. «Aber ich habe mit Bisonwolle auch schon Krawatten, Schmuckbänder oder Lampenschirme gestaltet.»

Hässig sein lohnte sich

In ihrer Masterarbeit an der Hochschule Luzern – Design & Kunst präsentierte Brägger nicht nur das Material Bisonwolle, sondern setzte sich eingehend mit den Chancen und Risiken der Bearbeitung von Restmaterialien auseinander. Sie erstellte einen Businessplan und gestaltete ihre Homepage. Mit der Ausbildung in Luzern sei sie «extrem zufrieden» gewesen. Sie schätzte die familiäre Atmosphäre, den Teamgeist, die guten Werkstätten und auch die Offenheit und das Engagement der Dozenten. «Ich bin immer extrem ermutigt, gefördert, aber auch gefordert worden. Manchmal wurde ich richtig hässig, wenn mich ein Dozent wieder zu etwas anschubste. Aber im Nachhinein merkte ich, wie gut das gewesen war.»

Sabina Brägger hat sich nun ein Jahr lang Zeit gegeben, um herauszufinden, wie ihr junges Unternehmen anläuft. Ihr neuer Arbeitsmittelpunkt ist ein eigenes Atelier in Zürich. Sie sucht weiterhin neue und geeignete Abfallstoffe. «Yakhaare sind sicher ein Thema.»

Zum andern arbeitet sie mit Firmen zusammen und designt aus den Materialien eigene Produkte. «Zurzeit bin ich daran, eine Störleder-Kollektion aufzubauen. Das Leder ist in der Gerberei, und ich bin am Zeichnen und Ideensammeln. Sobald das Leder kommt, werde ich in der Sattlerei Prototypen produzieren.»

In der Freizeit ist Sabina Brägger gerne draussen in der Natur oder tourt mit andern Familienmitgliedern durch die Schweiz auf der Suche nach Antiquitäten. «Ich motze gerne alte Möbel auf, kürzlich zum Beispiel ein fuchsbraunes Sofa.» Reisen möchte sie gerne so viel wie möglich. «Ich bin gespannt auf andere Farben, andere Menschen, andere Gerüche, andere Stimmungen.» Da ist sie ganz die Textildesignerin, die erpicht darauf ist, neue Oberflächen, Strukturen und Farbkombinationen aufzuspüren. Regelmässig reist sie auch zurück in die Vergangenheit. «Zum Morgenessen lese ich gerne Ausgrabungsberichte. Als Kind wollte ich immer Archäologin werden.»

Wikinger-Geist

Was es ihr besonders angetan hat, ist die Epoche der Wikinger. «Ihr Entdeckergeist fasziniert mich. Sehr früh sind sie schon an unmöglichen Orten gewesen. Auch ihre Ästhetik gefällt mir.» Im Wikingermuseum in Oslo war sie vernarrt in das Oseberg-Schiff, das 1904 unter einem Grabhügel gefunden worden war. Sie entdeckte dort den Rapport eines Wikingerstoffes. Rapporte sind die kleinsten Einheiten eines Musters. Die Textildesignerin gab sich nicht mit dem blossen Betrachten zufrieden. Sie wollte es spüren. «Ich habe das Muster mit dem Kugelschreiber auf meinen Arm gezeichnet. Dann liess ich es in Stockholm noch tätowieren.»

HINWEIS

Weitere Informationen: www.sabinabraegger.ch